

BUCHBESPRECHUNGEN

KÖSTERS, Christoph, Staatssicherheit und Caritas 1950-1989. Zur politischen Geschichte der katholischen Kirche in der DDR, Paderborn: Schöningh 2001, 225 S.

KÖSTERS, Christoph (Hrsg.), Caritas in der SBZ/DDR 1945-1989. Erinnerungen, Berichte, Forschungen, Paderborn: Schöningh 2001, 257 S.

Die Geschichte der katholischen Kirche in der ehemaligen DDR ist noch lange nicht aufgearbeitet. Das zeigen die beiden von Christoph Kösters, Mitarbeiter der Bonner Kommission für Zeitgeschichte, vorgelegten Bände. Im Rahmen von Zeitzeugenbefragungen steht eine vorläufige Bilanz der caritativen Tätigkeit der katholischen Kirche in der DDR. Die enge Verzahnung von West- und Ostdeutschland wird an der Caritas besonders sichtbar. Bis zum Ende der DDR gab es rege, ja tägliche Kontakte zwischen Ost und West über die Schnittstelle Berlin: Die Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbands in Berlin-West und die Zentralstelle Berlin-Ost waren die strukturellen Voraussetzungen für ein koordiniertes Arbeiten in der „Fürsorgediktatur“ (Hans Günter Hockerts). Unerlässlich für den Aufbau eines Caritas-systems, für das es nach den Worten des Berliner Kardinals Bengsch „zwischen Elbe und Wladiwostok“ keine vergleichbaren Möglichkeiten gab, war der regelmäßige Transfer von Finanzmitteln aus dem Westen nach Osten. Er wurde als Devisentransfer sowohl über kirchliche als auch über staatliche Kanäle abgewickelt. Besonders der Freikauf politischer Gefangener erwies sich dabei für die DDR als lukratives Geschäft. Mit Hilfe von Devisen konnte aber auch die Ausstattung katholischer Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen verbessert werden.

Trotz mancher Versuche der SBZ/DDR-Regierungen, die Organisation der Caritasarbeit zu unterbinden, erreichte diese ein beträchtliches Maß. Am Ende gab es immerhin 32 katholische Krankenhäuser mit 5100 Betten, oft besser ausgestattet als die staatlichen Anstalten und in das Netz der medizinischen Grundversorgung eingebunden. Es gab 106 Einrichtungen für alte Menschen mit 3463 Plätzen, 17 Heime und fünf Tagesstätten für geistig Behinderte. Über die Kindergärten gab es bis zur Wende heftige Auseinandersetzungen mit der Regierung, da diese darin ebenfalls eine wichtige pädagogische Aufgabe sah. Durch zähe Verhandlungen mit der Regierung konnte sogar eine kircheninterne Ausbildung caritativer Führungskräfte erreicht werden.

Der Einfluss, den die Kirche mittels caritativer Einrichtungen auf ihre Mitglieder, aber auch weit darüber hinaus hatte, musste die sozialistische Regierung der DDR und dort besonders das „Ministerium für Staatssicherheit“ (MfS) hellhörig werden lassen. „Caritas“ erschien als Teil der internationalen Verflechtung der katholischen Kirche und war von daher suspekt. Die Autonomie der Kirchen zu unterwandern und zu durchbrechen, war deshalb ein wichtiges Ziel der „Stasi“, wenn sich auch aufgrund der Minderheitensituation der Kirchen die Machtfrage bis zum Schluss nicht stellte. Christoph Kösters präsentiert in seiner Studie den spannenden Prozess des Mit- und Gegeneinanders von Führungspersonen der Caritas und dem Staatssicherheitsdienst. Er kommt zu dem Ergebnis: „Mielkes totalitärer Anspruch, alles wissen zu wollen, blieb hinsichtlich der Caritas allerdings unverwirklicht. Es gelang nur in wenigen Fällen, in die Führungselite der Caritas einzudringen.“ (Staatssicherheit, S. 187)

Doch gab es gerade zwischen Caritas und Stasi institutionalisierte Gesprächskontakte, die nach der Phase der gewaltvollen Repression (bis 1961) in die Phase pragmatischer Koexistenz (unter Bischof Bengsch) führten. Für die 1970er Jahre spricht Kösters gar von einer partiellen Kooperation. In Einzelfällen gab es konspirative Kontakte von Geistlichen oder Caritasmitarbeitern zur Stasi. Den Hauptkontakt aber unterhielten Geistliche, die mit bischöflichem Auftrag agierten. Das waren vor allem die jeweiligen Caritasdirektoren des Bistums Berlin. Wie weit dabei in jedem Einzelfall die Loyalität zum kirchlichen Auftraggeber eingehalten wurde, lässt sich nur durch noch zu leistende Untersuchungen belegen. Jedenfalls konnten durch solche Kontakte, in die nach Bedarf auch der mit der westdeutschen Regierung zusammenarbeitende Rechtsanwalt Wolfgang Vogel eingeschaltet war, eine Reihe von schwierigen humanitären Fällen einer Lösung zugeführt werden.

Am Ende seiner Untersuchung stellt Kösters die kritische Frage: „Half nicht die durch Gespräche mit den staatlichen Stellen ermöglichte sozialpolitische Arbeit der Caritas, den Staat und sein Herrschaftssystem zu stabilisieren?“ (Staatssicherheit, S. 195) Die beiden Bände lassen die Antwort auf diese Frage offen. Sie zeigen aber deutlich, dass die Kirche in der Zeit der DDR ihrem caritativen Auftrag in großem Umfang nachgegangen ist und auf diese Weise eine gesellschaftliche Präsenz der Kirche erreicht hat, wie sie in keinem anderen Land des ehemaligen Ostblocks möglich war.

Joachim Schmiedl

SCHAPFEL, Michael (Hrsg.), Einem Propheten auf der Spur. Reflexionen 50 Jahre nach dem 31. Mai 1949, Vallendar-Schönstatt: Patris 2001, 184 S.

Reflexionen 50 Jahre nach dem 31. Mai 1949: Engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Josef-Kentenich-Institut, unter ihnen vor allem Michael Schapfel, ist es zu verdanken, dass zwei Jahre nach den Feierlichkeiten zum Jubiläum des 31. Mai 1949 in Bellavista / Santiago de Chile eine Sammlung von maßgeblichen Texten zum Verständnis dieses geschichtlichen Ereignisses vorgelegt werden kann. Dabei wurde in der Veröffentlichung unter dem Titel „Einem Propheten auf der Spur“ an schriftlichen Zeugnissen zusammengetragen, was „in etwa den Reflexionsstand der geistlichen Familie P. Josef Kentenichs fünfzig Jahre nach seinem wagemutigen Schritt wiedergeben“ (8) kann.

Das Jubiläum des 31. Mai 1949 wird hier keineswegs nur in seiner Geschichtlichkeit dargestellt, sondern die Autoren zeigen auf, wie die Erinnerung nach 50 Jahren ihrerseits Geschichte schreibt. Diesem Anliegen entspricht auch die vom Herausgeber angelegte Gliederung der Beiträge: „Auf dem Weg“ umschreibt jene Schriften, die im Zugehen auf die Jubiläumsfeierlichkeiten seit 1997 entstanden sind; „Das Ereignis“ legt die zentralen Vorträge während der Feierlichkeiten in Bellavista selbst vor; „In die Zukunft“ gerichtet sind jene Artikel, die im direkten Reflex auf das Jubiläum im Anschluss an den 31. Mai 1999 entstanden sind und erste Früchte der Feierlichkeiten zu sammeln versuchen. Diesen Weg nachgehend, können der Leser und die Leserin einen guten, wenn auch nicht umfassenden, Eindruck von der Bedeutung des 31. Mai 1949 für die Schönstatt-Bewegung und die heutige Kirche gewinnen. Markante Beiträge des